

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 18

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

Ein Berner LV

Ein Berner namens Heinrich Hertig empfand sich als so minderwertig, daß er (wie er mir selber sagte) sich kaum mehr auf die Straße wagte. In seinem Seelenkater bat er um Hilfe einen Psychiater, und dieser gab ihm einen Rat, der augenblicklich helfen tat:

Er kaufte mit erlöster Miene sich eine Rasenmähmaschine, die, wenn sie mit Benzin gefüllt, die Luft mit schriller Lärm erschüttert, und macht nun jeden Samstagnachmittag mit diesem Monstrum Krach.

So wird er freilich sehr beachtet und gilt – in diesem Sinn betrachtet – als ein Titan der Rasenbahn ... – nur hat er jetzt den Größenwahn!

Zeugen gesucht

Man mag mich (gebildet ausgedrückt) einen Sinomanen oder (ganz schlicht) einen Chinesen-Schürmennenn – aber ich muß leider schon wieder auf die rotchinesische Botschaftsvilla zurückkommen!

Ich habe doch in der letzten Bärner Platte von den Eisengittern an den Mansardenfenstern berichtet. Meine Frau hatte mich darauf aufmerksam gemacht, daß dort oben seit Tagen mit elektrischen Bohrern und Meißeln gearbeitet worden war, und ich hatte dann persönlich den Ort aufgesucht und sogar die Eisenstäbe gezählt. Kaum aber war mein Augenzeugebericht abgeschickt, mußte ich mit stockendem Puls zur Kenntnis nehmen, daß die Gitter verschwunden waren. Einfach weg! Da ich fast keine geistigen Getränke konsumiere und überhaupt nicht an Geister glaube, nehme ich diesen neuen Tatbestand nicht ohne Zweifel hin. Ich vermute vielmehr, daß die Gitter sich nach links und rechts in den Fensterrahmen versenken lassen. Dies einwandfrei festzustellen, bedürfte es eines Feldstechers; doch der Gebrauch eines solchen würde sicher als ebenso unanständig empfunden, wie wenn man im Theater mit dem Opernglas die Zuschauergalerien absucht; und wie sollte ich, der chinesischen Sprache nicht mächtig, den Bewohnern jenes einst so prächtigen Herrensitzes

klarmachen, daß ich ein Patriot und nicht ein Spion bin?

Aber vielleicht haben andere Berner diese bauliche Veränderung ebenfalls und mit schärferen Augen beobachtet und können mir schriftlich bestätigen, daß sowohl mein letzter Bericht als auch meine heutige Vermutung der Wahrheit entsprechen? Ich wäre sehr froh darüber, denn nichts liegt mir ferner als die Absicht, einen eisernen Vorhang dort zu sehen, wo keiner ist.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Herrn H. K. in Pf. Ihr Vorschlag zur Lösung des von-Erlach-Denkmal-Problems kommt reichlich spät. Auch glaube ich nicht, daß sich das Münster ohne größeren Zeit- und Geldaufwand um 50 Meter nach Osten verschieben ließe.

Frl. P. in H.-G. Sie fragen mich, warum eigentlich so viele Berner Hausfrauen ausgerechnet in der Mittagspause ihre Teppiche klopfen. Ich auch.

S. G. in Kl. Daß persönliche Atteste Ihre Bewegung wirksam fördern können, will ich nicht bestreiten. Trotzdem muß ich Sie enttäuschen. Es läßt sich nämlich durch keinerlei historische Dokumente belegen, daß Adrian von Bubenberg Vegetarier war.

R. L. in K. Wenn bei den Verhandlungen der Eidgenössischen Räte Schriftdeutsch gesprochen wird, geschieht das aus Rücksicht der Deutschschweizer gegenüber ihren welschen Kollegen. Sie gehen in Ihren dialektschützlerischen Forderungen etwas zu weit. Jener Nationalrat, den Sie als mutigen Vorkämpfer der Mundart-Debatte preisen, glaubt übrigens bestes Hochdeutsch zu sprechen.

Prof. P. in B. Auch ich habe jene Presseberichte gelesen, nach denen man neuerdings versucht, menschliche Arbeitskräfte durch dressierte Affen zu ersetzen. Meines Wissens

hat man diese Idee in Bern bisher nicht aufgegriffen, doch ist mir bekannt, daß die Städtischen Verkehrsbetriebe die Anschaffung von Papageien planen, die „Nach voren ufschließe, syt so guet!“ sagen können.

Wo man Dinger kauft

Es gibt in unserer Stadt gewisse Geschäfte, die nur für Männer sind. Frauen wirken dort deplaciert. Man könnte sie Eisenwarenhandlungen nennen, doch das umschreibt nur einen Teil ihres Angebotes. Sie führen alle jene Artikel, die ein Mann braucht, wenn er durch die Axt im Haus den Zimmermann erspart und überhaupt alle handwerklichen Arbeiten selber erledigen will. Ein solcher Mann braucht Schrauben, Nägel, Scharniere, Dichtungen und Dinger.

Dinger sind alle diejenigen Artikel, deren Namen der Laie beim besten Willen nicht kennt. Da ich zu diesen Laien gehöre, kann ich darüber ein Liedlein singen. Wie oft ist es mir schon passiert, daß ich einem aufmerksam zuhörenden älteren Herrn in Ueberschürze (dem Prototyp des Eisenwarenverkäufers) unter Stammeln und anthroposophisch anmutenden Handbewegungen einen gewünschten Gegenstand beschrieben habe, um dann die lächelnde Antwort zu bekommen: «Aha, Dir meinet e Bride?»

Wissen Sie etwa, was eine Bride ist? Nun gut, das ist noch etwas vom Einfacheren. Es gibt aber Dinger, die auch der Fortgeschrittene nicht einmal mehr zeichnen kann. Etwa jenes Messing-Ding, «das hinten rund und vorne sechs- oder acht-eckig ist, und auf der Seite ragt so ein Zeug mit einem Gewinde heraus, das ebenfalls hohl ist und aussähe wie eine Pagode, wenn Pagoden rund wären, und man braucht es meistens für Gummischläuche; aber ich möchte eben nicht genau das, sondern etwas ähnliches, das aber eigentlich eher aussieht wie ein Telephonhörer (nur was die

Kennet Der dä?



Aeschlimann, der bereits im Stöckli wohnt, aber seinem Sohn, der jetzt den Hof führt, noch immer scharf auf die Finger sieht, ist mit einem vom Nachbarn geliehenen Pferd auf den Märit gefahren. Da er in der Wirtschaft einige Bekannte getroffen hat, ist es recht spät geworden; doch das nüchtern gebliebene Pferd führt ihn sicher ins Dorf zurück – aber natürlich auf den Nachbarhof. Als das Wägeli mit einem Ruck hält, schrekt Aeschlimann aus seinem Dusel auf, starrt befremdet auf das ungewohnte Haus und stößt dann wütend zwischen den Zähnen hervor: «Dasch doch es Zügg mit däne Junge! Chuum isch men einisch e Tag furt, schtelle sie scho der ganz Hof ufe Gring!»

Form betrifft, natürlich!), jedoch dort, wo beim Hörer die Hörmuschel wäre, so ein zylinderförmiges Ding hat mit einem nach hinten oder also gegen links sich verjüngenden Zeug ...» – nun ja, ich würde es jenen Verkäufern nicht übelnehmen, wenn sie einmal die Geduld verlören (was sie aber nicht tun), und verstehe gut, warum sie ihre Geschäfte ausgerechnet am Samstagnachmittag, wenn wir Amateure Zeit zum Einkaufen hätten, geschlossen halten. Ich weiß es auch zu schätzen, daß sie außen an den Schublädchen, in welchen die Dinger aufbewahrt werden, je ein Muster befestigen, so daß man in vielen Fällen einfach spähdurch den Laden schweifen und plötzlich erleichtert auf das betreffende Schublädchen deuten kann: «Gäbet mer bitte vier vo däne da!»

Es bleibt mir noch beizufügen, daß sich ein Axt-im-Haus-Amateur nie einbilden soll, er könne sich durch jahrelange Uebung zum Fachmann emporschwingen. Er wird immer wieder hereinfallen. So wie ich kürzlich, als die Badezimmertüre den Teppich abzuschaben begann und ich mich genötigt sah, sie durch das Unterlegen von Metallscheibchen in den Angeln um einige Millimeter zu heben. Auf dem Weg zur Eisenwarenhandlung legte ich mir eine klare, prägnante Umschreibung der zu erwerbenden Dinger zurecht, und als ich dem Verkäufer gegenüberstand, konnte ich mit heiterer Selbstsicherheit sagen: «I hätti gärn es Dotze Türangelunterlagschylbi.»

Ohne Wimpernzucken gab mir der Mann das Gewünschte, und ich schritt im Bewußtsein, nun doch endlich als Kenner anerkannt zu sein, zur Kasse.

Wissen Sie, wie diese Dinger in Wirklichkeit heißen? Ich las es auf der Quittung: Fischbandringe!

Ueli der Schreiber



«Gstaad is the wonderfull place of the world!»

rief kürzlich eine Engländerin aus, als sie von einem Spaziergang ins gastliche Bergdorf zurückkam. Wir begreifen sie: für Millionen, die sich über den ganzen Globus verteilen, ist GSTAAD der Inbegriff des idealen Ferienortes.

P. S. Gewiss: richtigerweise müsste es «the most wonderful place» heißen – aber jene Engländerin war eben dermaßen begeistert von Gstaad, dass sie darüber sogar die Regeln der Grammatik vergaß ...